

# Stellung Karls des Kühnen um Murten und Belagerung der Stadt

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **1 (1894)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Stellung Karls des Kühnen um Murten und Belagerung der Stadt.

Im Lager zu Morrens, auf dem Vormarsch gegen die Schweizer, versuchte der mailändische Gesandte Johannes Petrus Panigarola,<sup>1</sup> im Auftrage seines Herrn,<sup>2</sup> dem Herzog Karl Vorstellungen zu machen über die Gefahren seines Kriegszuges. Er sprach ihm ernstlich zu und ermahnte ihn, „daß er doch gegen „diese Schweizer mit Ruhe und Überlegung vorgehe, und sich nicht „Schicksalschlägen aussetze und den eigenen Staat, wie den der „Verbündeten und das eigene Leben in Gefahr bringe; vielmehr „solle er zuwarten und diese Völker ermüden, bei denen ja, selbst „wenn man siege, gar wenig zu gewinnen sei.“ Karl erwiderte, daß er für die Namens des Herzogs von Mailand gemachten Ermahnungen danke, wisse er ja, daß dieselben der Ausdruck wahrer und vollkommener Liebe seien. Er „sei jedoch nicht gewillt, mit „der Schmach, von diesen niederträchtigen (bestiali) Völkern eine „Niederlage erlitten zu haben, in der Welt zu leben, noch sich das „Seine Handbreit um Handbreit entreißen zu lassen, wie es auf „diese Art geschehen würde. Denn bald vom König von Frank- „reich angetrieben, bald mit Hülfe seiner Majestät würden sie sich „erheben und jetzt da, jetzt dort ihm den Krieg machen und ihn „schädigen, wie sie es immer getan haben und tun. Auch sei es „seine Absicht, sich in den Besitz des Elsaß, das sein sei und ihm „gebühre, zu setzen, und eher wolle er beim Unternehmen sterben, „als lebend zusehen, wie Andere das Seine in Besitz nehmen, und „wenn er gewiß wäre, Kaiser zu werden ohne die Schlacht und „ohne seine Ehre zu rächen, er würde solcher entzagen um zur „Schlacht zu kommen.

„Das Unternehmen werde ihm gelingen, denn er habe ein „viel größeres Heer als früher. Er sei beleidigt und provocirt

„und werde so wolgeordnet und mit so reiflicher Erwägung zu „Werke gehen, daß er's mit Gott zu erlangen hoffe. Überdies, „wenn er siege, so sei das ganze Land Savoyen sein, genanntem „König von Frankreich zum Troß, was keine geringe Erwerbung „sei — und für diesen Sieg sei er, außer Gott allein, Niemandem „zu Dank verpflichtet, denn mit seinen Leuten, seinem Gelde, seinen „Hilfsmitteln habe er dann das Unternehmen durchgeführt, und „nur mit sich selbst werde er dafür abzurechnen haben. Das alles „mache, daß er alles auf Einen Zug setze; er werde Schritt für „Schritt vorgehen, werde, es sei denn, daß sie ihn angreifen, die „Schlacht mit den Feinden hinziehen, bis er seinen Vorteil ersehe.“

Weitere Bedenken Panigarola's, es sei doch nicht geraten, alles auf einen Zug zu riskiren, denn die Möglichkeit einer Niederlage sei auch zu berücksichtigen, und der in der Hand Gottes liegende Sieg sei immer ein zweifelhaftes Ding, brachten Karl in solchen Zorn, daß er, der so erboßt war über die Schweizer, nach allen Seiten Feuer spie. „Seine Ehre, meinte er, könne er schlechterdings nicht ungerächt lassen. Wenn er verliere, so hoffe er mit „Ehren in der Schlacht zu sterben; sei dies nicht der Fall und „er noch am Leben, werde er sich lieber in einen Brunnen „werfen als ferner in der Welt leben. Um aus diesen Ängsten, „diesem Mißbehagen, dieser Schwermut herauszukommen, welche „die Ursachen seiner Krankheit seien, sei er daher entschlossen, „Alles auf Einen Zug zu setzen.“

Dieses Gespräch Karls mit dem mailändischen Gesandten eröffnet uns einen interessanten Ausblick auf die hohen Ziele, welchen der Herzog zustrebte, zeigt aber auch, daß er sich voller Zuversicht an das Unternehmen machte und nicht im entferntesten am endlichen Erfolge zweifelte. Karl war ein frommer Herr; auf den Beistand des Himmels glaubte er rechnen zu dürfen. Er, seine Verbündeten und seine Untertanen ordneten Gebete und Bittgänge an, die ihre Wirkung nicht versagen konnten. Noch am 16. Juni ließ er an den Magistrat von Dijon schreiben « de faire processions et oraisons continuelles à Dieu, notre créateur, à la glorieuse Vierge Marie sa mère et à toute la cour Célestial de Paradis, afin d'estre en notre aide et tellement prospérer, que puissions avoir et obtenir bonne victoire à l'encontre

d'iceulx noz ennemis. »<sup>3</sup> Zwei Tage später schrieb Wilhelm von Rochefort demselben Magistrat, daß sein Herr nicht ohne Erfolg vor Murten arbeite. Er wisse zwar nicht, ob der Stadt von außen her Hülfe kommen werde, « mais vous ferez bien de continuer les processions de plus en plus. »<sup>4</sup> Am 21. Juni berichtete d'Appiano, der am Hofe der Herzogin von Savoyen in Gen war, nach Mailand, daß diese alle ihre Hoffnung auf den erwarteten Sieg über die Schweizer setze, sie denke an gar nichts anderes mehr und lasse immerfort Prozessionen abhalten, Messen lesen, außerordentliche Almosen austheilen und an allen ihr gehörigen Orten Andachten und Gebete verrichten.<sup>4a</sup> Karl meinte, außer mit Gott nur mit sich selbst abzurechnen zu haben, denn den sicheren, unausbleiblichen Sieg über die Schweizer schrieb er vor allem aus sich selbst, seiner rühmlichen Vergangenheit und seinen Erfolgen zu, „gewöhnlich, wie er war, auf Könige und Kaiser Jagd zu machen und die größten Gemeinwesen zu zerstören.“<sup>5</sup> Die oberste Führung lag in seiner Hand; wenn er auch hie und da die Hauptleute zur Beratung zuzog, so setzte er doch stets seine Ansicht durch. Aber gerade darin sahen kundige Leute eine große Gefahr. D'Appiano schrieb sogar an den Herzog von Mailand, der Umstand, daß Karl allein alle Anordnungen selber machen wolle und nicht dulde, daß irgend jemand ihn an etwas erinnere oder eine eigene Meinung habe, mache einen Sieg unmöglich.<sup>6</sup>

Wie hätten aber die Schweizer ihm und seinem neuen Heere widerstehen können; wer hätte dem im Lager umgeborenen Gerüchte nicht Glauben schenken müssen, daß die Gegner, dieses Lumpengesindel, diese elenden Viehbauern vor ihm zitterten.<sup>7</sup> Karl war überzeugt, die Schweizer wegzufegen zu können.<sup>8</sup> Erst mit der Zerstörung Bern's sollte sein Kriegszug enden.<sup>9</sup> Am 9. Juni erklärten auch alle Hauptleute, daß bei der Stärke des Heeres und der guten Ordnung der Sieg ihrer sein werde, selbst wenn die Schweizer sehr zahlreich wären.<sup>10</sup> Doch wurde der Herzog allseitig ermahnt vorsichtig zu sein.<sup>11</sup> Es ist nicht zu bezweifeln, daß er bemüht war, wie er selbst sagte, die Augen offen zu behalten und behutsam vorzugehen.<sup>12</sup> Die höchsten Anstrengungen hatte er nicht gescheut, um ein Heer zusammenzubringen, mit dem er glaubte die

erlittene Scharte auszuweichen.<sup>13</sup> Die Niederlage bei Grandson, die elendeste Sache von der Welt, wie Panigarola berichtete,<sup>14</sup> schrieb er der Feigheit seiner Truppen zu, nicht der Tüchtigkeit der Gegner; zum neuen Kampf wollte er aber den Schweizern wol ausgerüstet und mit guter Mannschaft entgegenrücken, die beim Schmause stand hielten und nicht gewohnt wären den Rücken zu wenden. In die Tüchtigkeit des Heeres, des ausschlaggebenden Factors, hatten jedoch nicht alle dasselbe Vertrauen wie der Herzog. Nicht nur hörte man von mangelnder Mannszucht und öftern Unruhen im Lager, von „übler Behandlung, Armut, Mangel, Mord und Todtschlag,“<sup>15</sup> sondern es ging auch das Gerücht, „daß die Mannschaft schlecht zu Pferd, schlecht bewaffnet, schlecht gekleidet und zum größten Theil ein Mischmasch sei.“<sup>16</sup> Karl bestrebte sich zwar die sichtbarsten Mängel zu beseitigen und den üblen Eindruck durch wiederholte Aufzüge, Revuen und Schaustellungen zu verweisen, sich und andere zu bethören, und in seiner Umgebung, bei seinen Freunden, bei allen denen, die seinen Sieg wünschten, die Überzeugung zu wecken und zu befestigen, daß er mit einem außerordentlich tüchtigen und schlagfertigen Heere gegen die Schweizer ziehe.<sup>17</sup>

Mit diesem erschien er am 9. Juni 1476 vor Murten, wo er sich auf einer nahen Anhöhe aufstellte<sup>18</sup> und alle Heere und Kriegsleute in Schlachtordnung einen Bogenschuß weiter vorwärts nach einen andern Hügel hin rücken ließ, damit die aus der Stadt seine große Heeresmacht sähen.<sup>19</sup> So begann der Krieg von Seiten der Burgunder mit einer Komödie, die Besatzung erwiderte sie mit scharfem Grusse.<sup>20</sup> In Murten lagen nach Schilling<sup>21</sup> 1,500 Berner und achtzig Freiburger. Die Mauern, noch vor wenigen Jahren von Alters wegen zerfallen, hatten die Murtner, aufgemuntert durch Amadeus IX., Herzog von Savoyen, und Jakob von Romont, kurz nach 1470 restaurirt.<sup>22</sup> Vor der Ankunft der Burgunder war die Besatzung auch angestrengt tätig gewesen, die Festungsmauern durch Bollwerke zu verstärken.<sup>23</sup> Adrian von Bubenbergh, Ritter und Herr zu Spiez, dem die Berner die Leitung der Verteidigung Murten's anvertraut hatten,<sup>24</sup> verfügte über zahlreiche Büchsen und Schlangen, die denn auch zu sehr ergiebiger Verwendung kamen und wesentlich zu den

von den Belagerten erzielten Erfolgen beitrugen.<sup>25</sup> Am 10. und 11. Juni vollzogen die Burgunder die gänzliche Einschließung der Stadt auf der Landseite;<sup>26</sup> dagegen gelang es ihnen nie den Weg über den See abzusperren.<sup>27</sup> Das Kriegsvolk lag in zahllosen Hütten und Zelten in kurzer Entfernung von der Stadt um dieselbe herum.<sup>27a</sup> Sein Zelt oder vielmehr ein hölzernes Häuschen<sup>28</sup> ließ der Herzog auf dem die ganze Ebene nach allen Seiten, besonders nach Nordosten hin und auch das Burg-Salvenachfeld dominirenden Hügel, dem Grand Bois Domingue, aufschlagen. Vor und hinter demselben, namentlich in den Reben auf den Südhängen und auf der Ebene zwischen Grand und Petit Bois Domingue, lagen die an den Belagerungsarbeiten nicht beteiligten Truppen.<sup>29</sup> Ohne Verzug traf Karl die Vorbereitungen zur Belagerung der Stadt wie zur Befestigung und Verteidigung seiner Stellung vor Murten. Die Dörfer nach Freiburg hin ließ er verbrennen;<sup>30</sup> dann dachte er daran, einige Pässe und Punkte auf dem Wege, auch nach rückwärts, zu besetzen um diese frei zu halten und das Abschneiden der Verproviantirung zu verhindern.<sup>31</sup> Er meinte, daß die Stadt, welche er einnehmen wollte, sich nicht würde halten können.<sup>32</sup> Früher hatte man sich sogar geäußert, in zwanzig, höchstens dreißig Tagen die Campagne gegen die Eidgenossen zu Ende zu bringen.<sup>33</sup> Am 13. Juni wußte d'Appiano nach Mailand zu berichten, daß die Besatzung sich zwar tapfer zeige, sich aber nicht werde behaupten können, wenn sie nicht Hülfe erhalte.<sup>34</sup> Immerhin hatten die Belagerten, ihre Aufgabe richtig erfassend, den Herzog Karl gezwungen, sich auf eine regelrechte, langwierige Belagerung einzurichten und damit die kostbarste Zeit zum Angriff auf die nicht gesammelten Schweizer zu verlieren. Wenn Panigarola am 10. Juni seinem Herrn schrieb, die Schweizer seien Meister in der Befestigung und Verteidigung von Städten,<sup>35</sup> so sollte der Herzog auch von der Besatzung Murten's ein treffendes Beispiel dafür erhalten. Ihr Widerstand war ein sehr ernster, ein Karl verplüßender.<sup>36</sup> Die Nachhaltigkeit desselben wurde durch den offenen Weg über den See wesentlich gestärkt.<sup>37</sup> Tagsüber konnte man der Stadt nicht nahe kommen wegen des wütenden Geschützfeuers, welches die Belagerten unterhielten.<sup>38</sup> In den ersten Tagen der Belagerung machte die Besatzung auch Ausfälle, namentlich um

die Einrichtung der Belagerungsgeschütze zu stören.<sup>39</sup> Die Belagerer versuchten nun Nachts mit Hilfe von Gräben näher zu rücken.<sup>40</sup> In der Nacht vom 12. auf den 13. Juni gelang es den Gendarmieriecompagnien und dem Fußvolk sich der Stadt zu nähern und trotz der Artillerie der Belagerten auf zwei Seiten sich festzusetzen, so daß sie die nächste Nacht bis unter die Stadtgräben hin zu kommen hofften.<sup>41</sup> Von einer andern Seite gruben sie sich ein, um unterirdisch vorzugehen, weil da das Land zu offen war.<sup>42</sup> Dem begegneten die Leute in der Stadt mit fortwährendem Schießen und Aufwerfen neuer Wälle;<sup>43</sup> alle, Mann, Weib und Kind beteiligten sich an diesen Arbeiten.<sup>44</sup> Indessen ließ ihnen der Rat von Bern tags darauf wissen, daß er weitere zweihundert Mann nebst Proviant nach Murten beordert habe.<sup>45</sup> Am selben Tag und am 15. Juni machten die Belagerer Anstrengungen sich den Gräben noch mehr zu nähern.<sup>46</sup> In der Nacht vom 14. auf den 15., ungefähr um zwei Uhr, schoben sich auch die Leute Legnano's und die des Troilo bis unmittelbar an dieselben, konnten sich aber dort nicht festsetzen, weil die Belagerten mit solcher Wut feuerten, daß es die Hölle selber zu sein schien.<sup>47</sup> Auf der Nordseite fingen die Burgunder an, zwei Bombarden nebst einigen Mörsern und Schlangen aufzustellen, um damit in der Nacht vom 15. auf den 16. oder am 16. Juni die Mauern zu beschießen, da man an dieser Seite bis an die Gräben vorgerückt war.<sup>48</sup> Trotzdem der Ring sich immer enger zog, so schien der Mut der Belagerten mit der Not zu steigen; Panigarola meinte aber, daß die Bombarden, deren Aufstellung Karl persönlich während der Nacht besichtigte, sie schon würden Farbe wechseln machen.<sup>49</sup> Allerdings waren die Belagerungsgeschütze, die erst am 17. zu spielen anfangen, von ganz bedeutender Wirkung. Am nämlichen Tage schon berichtete Waldmann nach Zürich, daß in vier Schüssen der beste Thurm niedergeschossen worden; auch die Mauern und andern Thürme hätten bedeutend gelitten.<sup>50</sup> Karl traf bereits Vorkehrungen, um die Belagerten an der Flucht über den See zu hindern;<sup>51</sup> er schien darauf zu halten, sie das Schicksal derer von Grandson teilen zu lassen.<sup>52</sup> Während der Nacht aber verbesserte die Besatzung, so gut es ging, die Schäden, welche die Mauern erlitten; am Abend des 17. machten sie sogar unter heftigem Schießen einen Ausfall nach den

Bombarden hin.<sup>53</sup> Während sie in Bern Verstärkung verlangten,<sup>54</sup> glaubte Karl zu wissen, daß in der Nacht vom 17. auf den 18. die Schweizer versuchen würden, die Besatzung aus Murten wegzubringen.<sup>55</sup> Er ließ deswegen das Lager zu ihrem Empfang sich bereit halten.<sup>56</sup> Da aber das erwartete Ereigniß ausblieb, fuhr er am 18. Juni mit der Beschießung der Stadt fort.<sup>57</sup> Es gelang auch seiner Artillerie ein gutes Stück Mauer eben zu machen. Eine Seite der Stadt wollte er ganz demontiren lassen.<sup>58</sup> Am Abend desselben Tages unternahm dann der Herr von Romont einen Sturm, der eine gute Stunde (die bernischen Berichte reden von mehreren Stunden) lang sehr heftig war und bei dem von beiden Seiten, namentlich der Belagerten ein lebhaftes Geschützfeuer unterhalten wurde.<sup>59</sup> Das Freiburger Manuscript<sup>60</sup> erzählt, „der hauptman und die fromen gesellen, so in Murten waren, hattend sich des sturmes vorhin wol versehen. Darumb sy ein ordnung gemacht hattend, das jederman wüste, wohin er geordnet was oder was er tun sollte. Das juncker venuli mit einem geordnetem volke heilt er mitten in der statt, an welige end es nott getan hette, das man denn gerüst und geröwet lütt funden hette. Und also mit unverzagtem mute und ganz still schwigen namen sy den sturm manlich und unerschrocklich in die hand und stallten sich ritterlich ze were, und stallte sich iederman ze were mit schießen, werffen und wie oder wamit man sich denn behelffen oder weren sol.“ Die Burgunder wurden mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.<sup>61</sup> Noch während des Sturmes schickten die Belagerten einen Boten nach Bern, um über den Stand der Dinge und die große Not zu berichten; man meinte sich nicht länger halten zu können, „dann sie müssen liden, in ansechen, das inen etlich türm und die mur zum sorgflichsten uff den boden nider geschossen sei, und stunden mit iren bloßen liben zu gegenwer uff dem bollwerk.“<sup>62</sup>

Der Herzog war außer sich über den Mißerfolg; er beschuldigte die Hauptleute und beschwerte sich bei ihnen, daß sie der Stadt nicht härter zusetzten.<sup>63</sup> Sie gaben ihm aber die sehr tröstliche Antwort, daß es nicht geraten schein, in Erwartung des Feindes die tapfersten Leute vor der Stadt aufzuopfern; man müsse sie für die Schlacht aufsparen. Wenn die Feinde einmal geschlagen seien,



so werde die Stadt auch gewonnen werden.<sup>64</sup> Gleichwol ließ Karl beschließen noch eine andere Seite zu beschießen,<sup>65</sup> um, wie Panigarola schon am 19. berichtet hatte, die Türme, Wälle und Bastionen auf dieser Seite niederzuwerfen und dann durch die Breschen einen regelrechten Sturmloaf zu versuchen.<sup>66</sup> Dazu kam es jedoch nicht, denn der bevorstehende Kampf mit dem Entsatzheere nahm mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Burgunder in Anspruch.<sup>67</sup>

### Karls Vorbereitungen zur Schlacht.

Als der Herzog sich vor Murten legte, war er im Zweifel, ob die Eidgenossen kommen würden. Zwar hatte er vernommen, daß man sich in Freiburg sammle, einem Orte, von wo aus man den Belagerten leicht zur Hülfe kommen konnte.<sup>68</sup> Ein gefangener Soldat der Besatzungstruppe gab ihm aber an, daß die Schweizer nicht nach Murten kommen wollten, weil da nicht ihr Gebiet wäre.<sup>69</sup> Dagegen bemerkte ein anderer Gefangener, daß man in Bern sich sammle; er wundere sich sogar, daß die Berner noch nicht zum Entsatz gekommen seien.<sup>70</sup> Gewiß ist, daß wenn Karl anfänglich die Belagerung nur als einen kurzer Hand zu erledigenden Zwischenfall vor der beabsichtigten Zerstörung Berns betrachtete, diese Illusion bald verflog, die regelrechte Belagerung zu einer bösen Notwendigkeit wurde und der Herzog sich nach der Einschließung Murtens mit dem Gedanken vertraut machen mußte, diesseits der Saane die Entscheidungsschlacht zu schlagen. Ein freiburgischer Überläufer berichtete ihm zwar, die „Alemannen“ (die Schweizer und ihre Verbündeten) wären in großer Angst, weil sie nicht geglaubt hätten, daß Karl nach der Niederlage, die sie ihm bereitet, noch dieses Jahr ins Feld rücken würde.<sup>71</sup> Der Herzog scheint jedoch nicht viel Gewicht auf dieses Geschwäg gelegt zu haben; denn er befaßte sich nun ernstlich mit der Sicherstellung des Lagers,<sup>72</sup> besuchte zu diesem Behufe die dasselbe umgebenden Anhöhen<sup>73</sup> und ließ namentlich die natürlich feste Stellung des Bois Domingue noch mehr befestigen.<sup>74</sup> Da bewaffnete Haufen, wahrscheinlich meistens aus der Landbevölkerung, welche sich in den nahen Wäldern hielt, bestehend, ihn beunruhigten,<sup>75</sup> befahl er auch die Gegend